Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 17

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

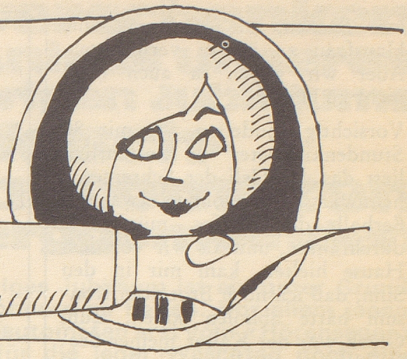
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Unschuld

Vor kurzem klärte mich ein junges Mädchen darüber auf, Unschuld sei nicht mehr gefragt.

Das ist sehr wohl möglich, ich bin aus den verschiedensten Gründen überzeugt davon, daß dem wirklich so ist, und ich war nie der Auffassung, daß – diese Art – Unschuld ein vorwiegender Bestandteil des Charakters eines Menschen ist. Aber das ist wie gesagt ja nur *ein* Gebiet, und eines, auf das man früher sicher etwas allzuviel Wert legte.

Aber die Unschuld im weiteren Sinne blüht weiter – eben halt auf anderen Gebieten.

Ist bei Ihnen jemals ein wüster Kratzer auf einer schönen alten Kommode aufgetaucht, oder haben Sie einen Sprung in einer Vase entdeckt, oder in einer besonders schönen Tasse, die Sie besonders geliebt haben, usw., und Sie haben dann gefragt: «Wer hat jetzt das wieder gemacht?» und Sie haben, in größerem oder kleinerem Kreis, nie eine andere Antwort bekommen, als: «Wie soll ich das wissen? *Ich* war es jedenfalls nicht.» Alles begleitet von einem Continuo unschuldsvoller Blicke.

Denn wir sind ein Volk von Unschuldigen.

Unsere Unschuld ist sozusagen offiziell – sofern es sich nicht um einen einzelnen handelt, der ein bißchen etwas ausgefressen hat, und nun manchmal je nach Stellung (nicht immer) mit einer bescheidenen Buße oder ein paar Monaten Loch davonkommt.

Aber in wirklich wichtigen Dingen ist unsere Unschuld wie gesagt offiziell und wird immer wieder bestätigt und attestiert.

Nehmen Sie etwa den Gletscherabbruch von Mattmark. So etwas kann vorkommen, nicht wahr. Gletscher machen, was sie wollen. Und es ist natürlich traurig, daß eine solche Anzahl von Arbeitern, die, wie wir lesen, grad unterhalb der potentiellen Abbruchstelle des Gletschers ihre Baracken aufgeschlagen hatten, bei der Katastrophe den Tod fanden. Kürzlich begann der Prozeß und «rollte in epischer Breite» dahin, und man fragt sich – in den Gazetten und zum Teil auch vor Gericht –, ob nicht dies oder jenes vernachlässigt, und die Katastrophe folglich hätte vermieden werden können.

Nun, wie mir bereits jemand erklärt, das bringt die verlornen Leben nicht zurück, und wie ihre Familien im In- und Ausland, hinfort finanziell dastehen werden? Denn wir sind ja alle unschuldig, und Unschuldige kann man nicht auf dem Zivilweg belangen. In den Gazetten steht jetzt allerhand, was der Unschuld vielleicht ein wenig Abbruch hätte tun können, aber warum haben die Geologen die Sache – z. B. mit den Moränen – nicht früher publiziert, oder mindestens ihren bangen Vermutungen Ausdruck gegeben? Vielleicht haben sie das sogar, es ist mir bloß entgangen.

Trotzdem – was sind Vermutungen gegenüber der Unschuld?

Noch so ein Unschuldsfall: Vor einem Jahr sind in der Altersabteilung der Zürcher psychiatrischen Universitätsklinik «Burghölzli» 28 (achtundzwanzig) hilflose, meist betagte, Menschen im Rauch einer Brandkatastrophe erstickt. Die Presse deutet dies z. T. so, daß die Gebäude gegen Brände recht gut gesichert, daß aber die Patienten dem Rauch und den Brandgasen wehrlos ausgeliefert waren.

In diesem Falle scheint es an Bedenken und Warnungen des Pflegepersonals nicht gefehlt zu haben, und daß sich dieses bereits an die Regierung und an die Verwaltung gewendet hatte, weil aus Neubaugründen die Abteilungen auf unhaltbare Weise überfüllt waren, lesen wir in der Zeitung.

In diesem Sinne schrieb der Personalobmann schon im Juni 1970 an die Direktion und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß diese alle Konsequenzen auf sich nehme.

Nun, es ist sicher nicht leicht, in einem überfüllten Spital Platz zu schaffen während eines Umbaus. Hingegen war der Bau eines Aushilfspavillons, den der Personalausschuß verlangt hatte, aus finanziellen Gründen abgelehnt worden. (!) Die Patienten mußten weiterhin zusammengepfercht auf kleinstem Raume leben. Aber diesmal schien sich zunächst ein Sündenbock zu finden: der elektrische Heizstrahler eines Pflegers hatte angeblich einen Papierkorb in Brand gesteckt. Zwar erklärte der Verwaltungsdirektor, solche Strahler seien gar nicht erlaubt gewesen, aber der zuständige Untersuchungsrichter war anderer Meinung. Er erklärte, der Ofen sei dem Manne zur Verfügung gestellt worden, es könne ihm in dieser Hinsicht kein Vorwurf gemacht werden. Ob die Brandursache je festgestellt werden könne, sei zweifelhaft. Der Bezirksanwalt soll getestet haben, und es habe sich ergeben, daß ein Papierkorb stundenlang von einem Heiz-Strahlofen angestrahlt werden könne, ohne daß der Korb in Brand gerate.

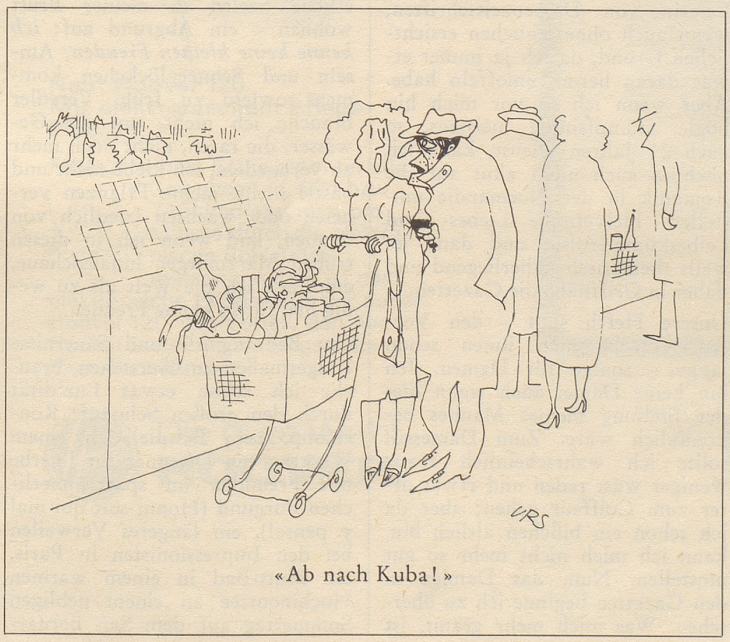
Es gibt, wie immer, Elemente, die behaupten, die wirkliche Schuld an der Brandkatastrophe hätten jene bürgerlichen Kantonsräte zu tragen, die 1951 das Projekt für eine dritte, kantonale psychiatrische Klinik abwürgten.

Natürlich sind das Elemente, auch wenn sie kurze Haare haben (das hatte man damals noch).

Und die Gründe können kaum stimmen, wo wir doch alle soviel Geld haben für Militärflugzeuge und anderes Kriegsmaterial, altmodische Mirages inbegriffen, und für tolle und komplizierte Ueber- und Unterführungen.

Nun, dann hat es eben einen andern Grund gehabt, welchen immer.

Hauptsache ist, wenn die Unschuld triumphiert. *Bethli*



«Ab nach Kuba!»

Bio-Rhythmen

Die Sache mit dem Biorhythmus war für mich bis jetzt so etwas wie ein spanisches Dorf, aber seit gestern ist sie nun auch für mich zum Begriff geworden. Wir fuhren ins Städtchen, um einzukaufen. Mein Mann und ich mußten ein ausgesprochen schlechtes Biogramm gehabt haben für diesen Tag, aber da wir es nicht wußten, fuhren wir trotzdem los. An den Bestimmungsort kamen wir ungeschoren, aber dann ging alles lätz und verkehrt, grad wie verhext.

In der Metzgerei hatten sie meine Bestellung vergessen, in der Drogerie war das Sanddorntonicum ausgegangen, stattdessen ließ ich mir eine teure Schönheitscreme – die ich normalerweise nie gekauft hätte – aufschwatzen, und im dritten Laden erlag ich der Versuchung, selten schöne Clementinen zu kaufen. Dabei wußte ich zum voraus, daß ich von ihnen das Nesselfieber bekommen würde vom Gift, das auf die Schale gespritzt wird, und vergaß darüber prompt den Selleriesaft für meinen Mann. Als ich zu ihm ins Auto stieg, hätte ich ihm gern etwas vorgejammert, aber mit einem Blick auf sein Gesicht unterließ ich es, es waren ja im Grunde belang-

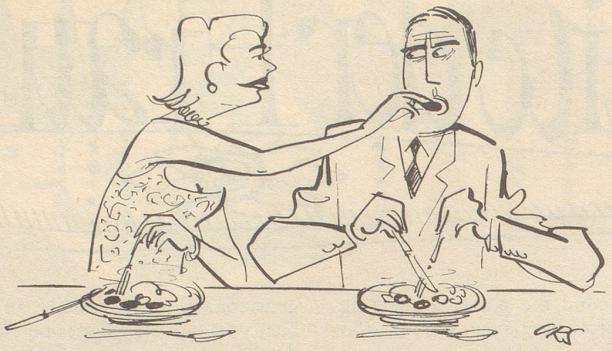
lose Sachen, die höchstens eine Hausfrau zu ärgern vermochten. Aber wir waren ja auch noch nicht zu Hause.

Vorsichtig gondelten wir mit 80 Stundenkilometer – hoffentlich liest das der Ueli der Schreiber – heimwärts. Wir wohnen etwas außerhalb des Dorfes, müssen es durchfahren, und als wir vor dem Hause hielten, kam mir in den Sinn, daß ich noch Brot vom Konsum hätte abholen sollen. Zum Glück war der Kaiser meiner Seele überaus gnädig gestimmt und anerbot sich, mich nochmals ins Dorf zurückzufahren. Aber als wir vor dem Laden hielten, war er geschlossen, natürlich, es war ja Mittwoch. Um meinen Mann wieder auf andere Gedanken zu bringen, wollte ich ihm auf dem Heimweg an einem Haus schöne Malereien zeigen, und schon waren wir daran vorbei. Da ihn aber jegliche Malerei an Hauswänden interessiert, fuhr er nochmals zurück im Retourgang. Ziemlich rassig – wie mir schien – jedoch bevor ich dazukam, seine Routine zu loben, nahm die Fahrt ein jähes Ende und der Wagen stand bockstill. Wir waren mit voller Wucht in das niedere Mäuerchen vor dem Haus des Gemeindepräsidenten! gefahren. Von da an redete nur noch er – ich verschanzte mich hinter einer leichten Gehirnerschütterung.

Als wir uns einigermaßen erholt hatten, fuhren wir wieder vorwärts – die Malereien hatten unterdessen ihren Reiz ohnehin eingebüßt – und mußten vor dem letzten Bauernhaus nochmals anhalten, da ich gerade die Milch mitnehmen wollte. Bei dieser Gelegenheit lief ich um das Auto herum, sah mit grenzenloser Erleichterung an der hintern Kante des Wagens einen nur etwa 3–4 Zentimeter langen Kratzer, und wollte dies meinem Mann freudestrahlend mit Handzeichen durch die geschlossene Fensterscheibe signalisieren. Schon während die Scheibe heruntergekurbelt wurde, fauchte es diesmal eher ungnädig aus dem Wageninnern: «Dummes Zeug, an der Wucht des Schlages gemessen, kostet mich der Spaß schätzungsweise etwa zwei- bis dreihundert Franken. Kann ich jetzt endlich weiterfahren, oder muß ich auf dich warten?» Er durfte weiterfahren, aber in dem Moment, wo er die Bremse löste und aufs Gaspedal stand, kam gerade die erste von drei Pekingenten hinter der Hausecke hervor. Aber Enten sind ja gescheite Tiere – viel intelligenter als Hühner –, sie erfaßte den Ernst der Lage augenblicklich und konnte sich laut schnatternd und flügelschlagend mit knapper Not wieder hinter das Haus retten.

Wegen der Milch hätte ich gar nicht erst auszusteigen brauchen, es stand keine parat, denn die Kuh hatte eben gekalbert, und alles war im Stall. Geschlagen zog ich das letzte Stück heimwärts.

Zu Hause angelangt, stellte ich das Wasser für den Hagebuttentee auf die noch vom Mittag her rotglühende Platte und hoffe zu Gott, daß das natürliche Vitamin C des Tees uns wenigstens vor der Grippe, die gerade im Städtchen umgeht, bewahrt. A.Zet



«Wir sind doch nicht mehr im Auto, Louise!»

Das Fehlen der Luzidität

oder die kleinen Freuden

Liebes Bethli, ich bin chronische Leserin von Damenzeitschriften, wenn auch ohne jeglichen ersichtlichen Grund, da ich ja immer etwas daran herumzumoffeln habe. Aber wenn ich so vor mich hin bögle, stumpfsinnig meistens, so nach 21 Jahren Dienst, kann ich mich ja auch nicht akut auf die Romanik in der Normandie umstellen. Helvetische Liebes- und Leibeskümmernisse sind dann jeweils thematisch näherliegend und daher in Griffnähe die Gazetten.

Unsere Heftli sind – den Vorwurf macht man ihnen schon lange – sonige für Damen. Ich bin keine Dame, auch wenn dies der Stellung meines Mannes bekömmlich wäre. Zum Damesein sollte ich wahrscheinlich etwas weniger wüst reden und etwas öfter zum Coiffeur gehen; aber da ich schon ein bißchen ältlich bin, kann ich mich nicht mehr so gut umstellen. Nun, das Damige in den Gazetten beginne ich zu übersehen. Was mich mehr grämt, ist die chronische Demonstration schweizerischen Heimchentums. An sich, scheint mir, soll Heimchen sein, wer will oder muß: Schaut doch bitte morgenlang Euren Kakteen zu, wie sie wachsen, klebt Abziehbilder auf die Kinderhäfi, brecht in Freudengöiße aus, wenn ihr grad zur Zeit in die Waschküche kommt, um den Veredler einzufüllen («statt darauf warten zu müssen, wie die Katze auf die Maus», heißt es wörtlich), schreibt den ersten Amselschlag und das erste Schneeglöckchen in ein Büchlein ein – die Nachwelt wird schaurig Freude haben –, bastelt Bastelauffangbehälter für Gebasteltes, aber tut das bitte in aller Stille, hängt das bitte auch nicht an die kleinste Glocke, sonst ruft ihr nämlich die auf die Barrikaden, die von der Veridiotisierung der Frau reden, womit ich nicht Frau Vilar meine. Damit kommen wir Frauen wieder in ein anderes schiefes Licht, was wir uns eigentlich kaum mehr leisten können.

Bei Niederschrift dieser Betrachtungen tut sich vor mir – da ach, etliche Seelen in meiner Brust wohnen – ein Abgrund auf: *ich kenne keine kleinen Freuden:* Amseln und Schneeglöckchen kommen sowieso zu früh, Veredler brauche ich nicht, um die Gewässer, die raren, nicht noch mehr zu verunedeln, ich klebe nicht und bastle nicht, meine Pflanzen verheien oder wachsen friedlich von dannen, und wenn ich in diesen trüben Märzmorgen hinausschaue, empfinde ich die Welt als zu wenig heil für so kleine Freuden.

Um Bedrängnisse und Säuernisse einigermaßen zu überstehen, brauche ich schon etwas Luzidität durch den großen Schnauf: Ronchamp, zum Beispiel, an einem Werktag, ein Déjeuner sur l'herbe mit Freunden im spätsommerlichen Burgund (Honni soit qui mal y pense!), ein längeres Verweilen bei den Impressionisten in Paris, ein Blutt-Bad in einem warmen Hochmoorsee an einem nebligen Sommertag auf dem San Bernardino, oder das immense Glücksgefühl, wenn ich nach zwei Stunden Kriechens durchs Unterholz, althutzelweibleinhaft und naß bis auf die Knochen *den* Steinpilz finde mit seinen Trabanten, unverwurmt, «satt in der Wäsche», wie mein einter Sohn sagen würde. Und vieles Romanisches, Stilles, Burgundisches und Burgunderisches mehr.

Nun, das sind zugegebenermaßen teurere und umständlichere Freuden, und ich bin gottenfroh, daß mein lieber Anvermählter keine Frauenheftli liest. Denn wenn er, der eine uneingestandene stille Liebe zu Heimchen hat, erfahren würde, daß Freuden auch in Waschküchen u. ä. zu finden sind, was, meinst Du, liebes Bethli, würde er von seinem Unheimchen denken?

Aber es ist halt wahrscheinlich so, daß der Geist weht, wo er will, und mit ihm die Luzidität. Ruth L.

Was sie von uns halten

Liebes Bethli, dachtest Du, wir Schweizer Frauen seien seit dem Februar vergangenen Jahres mündig? Wenn dem so ist, muß ich Dich leider enttäuschen. Wir sind scheinbar nicht einmal im Stande, selber zu bestimmen, ob wir einer Partei beitreten wollen und welcher. Als ich in einem Parteizirkular zur Kenntnis nehmen mußte, man betrachte mich «automatisch» als auch zur Partei gehörend, bin ich vor Wut fast geplatzt! Ich lasse mich doch nicht «automatisch» zuteilen, wie eine Ware! Ich bin doch noch eigenen Rechtes und durchaus im Stande, meine Entscheidungen selber zu treffen!

Die Mentalität, die aus dieser Epistel spricht, ist ja mittelalterlich. Die Frau, das beiläufige Anhängsel des Mannes! Bezeichnend ist übrigens noch, daß meine Schwägerin, Witwe und berufstätig, sowie andere selbsterwerbende Frauen aus meiner Bekanntschaft, von den komischen Herren des Vorstands überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurden! Sie scheinen nicht zu existieren!

Es würde mich lebhaft interessieren, was Du, liebes Bethli, zu der Angelegenheit sagst. War meine Wut berechtigt? Eva

Ja, das war sie. Aber was nützt es Dir? Zu Niederbipp und anderswo? B.

gewinnen
125000.-
20 KUONI-Gutscheine à je 1500.-
3 Autos
RENAULT 6 à je 7940.-
Landes-Lotterie

• Schmerzen?
• Grippe?
• Kopfweh?
Aspro hilft gut
Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.